

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonstraße Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Feuille bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbitt man sich frankirt; unverstimmte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 210.

Mittwoch 16. September 1874.

III. Jahrgang.

Der Marquis von Ripon und der Prinz von Wales.

S. Seit der Bekehrung des Lord Bute hat keine Conversion in England und auf dem Continent solche Sensation gemacht, als die des Marquis von Ripon, Grafen von Grey, Großmeisters der englischen Freimaurer. Obwohl erst 47 Jahre alt, hat der Lord schon eine bedeutende diplomatische Carrière hinter sich. Er war nacheinander Sekretär des Ministeriums für Indien, Kriegsminister und Präsident des Ministerraths, und gilt in England als ein sehr scharfsichtiger Staatsmann. Seiner politischen Richtung nach gehört er zu den Liberalen und war deshalb auch Mitglied des Ministeriums Gladstone. In der Blüthe des Mannesalters, im Besitz eines unermeßlichen Vermögens, als einer der reichsten Grundbesitzer Alt-Englands, Patronatsherr zahlreicher Pfründen der anglikanischen Kirche, durch die Popularität seines Namens zur Stellung eines Großmeisters aller englischen Freimaurer erhoben, kehrt er plötzlich seinen bisherigen Verbindungen und Neigungen den Rücken und bekennt sich öffentlich als einen Sohn der katholischen Kirche. Weltliche Beweggründe und zeitlicher Vortheil können bei einem Manne von seiner Stellung und seinem Vermögen nicht angeführt werden, um den Schritt, welchen er gethan, zu verdächtigen, und den Verdacht der Alterschwäche entkräften seine 47 Jahre. Die „Times“, welche eine förmliche Todtenklage um den für die anglikanische Kirche unwiederbringlich verlorenen reichen Grundbesitzer und einflussreichen Staatsmann anstimmt, verdammt seine Conversion, als Zeichen einer unheilvollen Charakterchwäche, „kündigt ihm das Vertrauen des anglikanischen Volkes auf und erklärt es für unvereinbar, katholisch zu werden und ein echter Engländer zu bleiben.“

Wo bleibt hier die Gewissensfreiheit? fragt sogar das liberale „Journal des Débats“. „Der Marquis von Ripon“, sagt John Lemoinne in dem erwähnten Journal, „folgte ohne Zweifel der Ueberzeugung seines Gewissens; aber die Anglikaner können kein menschliches, sondern nur ein englisches Gewissen, ihre Religion ist nicht das Christenthum, sondern England, ihre Dreieinigkeit die Krone, das Ober- und das Unterhaus. Die Engländer glauben einen andern Gott zu haben, als die übrige Menschheit, sie geben Gott ein Vaterland, und wenn sie könnten, würden sie ihn in eine Uniform stecken, in den rothen Rock der englischen Armee. Es gibt keinen Grund, weshalb man aufhören sollte, Engländer zu sein, wenn man aufhört, Anglikaner zu sein.“ Schließlich macht das „Journal des Débats“ noch darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche keinen Anstoß daran nahmen, daß Lord Ripon dem Geheimbunde der Freimaurer angehört, sich auch nicht daran stoßen dürfen, daß er von diesem zum Geheimbunde der Jesuiten übergegangen sei und den Triangel der Freimaurer mit der Devise: D. M. D. G. vertauscht habe. Um der feinen Ironie willen, welche

in dieser Bemerkung gegen die Freimaurer liegt, wollen wir dem Liberalismus John Lemoinnes die verkehrte Bemerkung über den Geheimbund der Jesuiten, welche bekanntlich keinen Geheimbund bilden, zu Gute halten: das bringt uns dann auf den Nachfolger des Marquis Ripon in der Stelle eines Großmeisters der englischen Freimaurer.

Nach der Niederlegung dieser Stelle durch ihren bisherigen Inhaber wurde der Prinz von Wales, Thronerbe von England, zum Stellvertreter des Großmeisters ernannt bis zur nächsten Wahl, die, wie man glaubt, auf ihn fallen dürfte. Der Prinz von Wales hat sich bisher durch allerlei tolle Streiche bekannt gemacht und in eine Schuldenlast von 6 1/2 Millionen Gulden gestürzt, welche er nicht bezahlen kann, während seine Mutter, die Königin Victoria, sie nicht bezahlen will. Nun soll das Parlament in's Mittel treten und das Ministerium Disraeli wird sich schon in der nächsten Session vor die unangenehme Aufgabe gestellt sehen, mit einem Antrage vor die beiden Häuser zu treten, wie er seit 1787, wo die Bezahlung der Schulden des damaligen Prinzen von Wales, nachmaligen Königs Georg IV., im Betrage von 1 1/2 Millionen vom Parlament gefordert und auch bewilligt wurde, nicht mehr an dasselbe gestellt worden ist. Natürlich werden die Radicals einen solchen Antrag auf das Heftigste bekämpfen, aber auch von den Conservativen werden ihm viele entgegen treten und, da man zur Erklärung der großen Schuldensumme die Kosten des Repräsentationsaufwandes anführt, welchen der Prinz als Stellvertreter der Königin machen mußte, geltend machen, die Königin müsse nach dem Grundsatz, daß Jeder seinen Stellvertreter selbst zu bezahlen habe, die Schulden aus ihrer Civiliste zahlen. Die Parlamentsverhandlungen über diese Angelegenheit versprechen interessant genug zu werden.

Was aber den Nachfolger des Marquis von Ripon auf dem Stuhle des Großmeisters betrifft, so können wir nur wünschen, daß dieser seinem Vorgänger auch in seiner Bekehrung nachfolgen möge, wie er ihm jetzt in seinem Irrthume nachfolgt!

Politische Uebersicht.

Pressburg, 15. September.

Die Finanzpläne Koloman Ghyczy's — schreibt „P. N.“ — deckt bisher der tiefste Schleier des Geheimnisses; einzelne Blätter wissen wohl zu erzählen, daß der Finanzminister wahrscheinlich Dies oder Jenes plane; Wiener Telegramme melden auch, daß Herr Vinzenz Weninger jüngst in London gewesen in Angelegenheit jenes Anlehens, für welches der Finanzminister die Ermächtigung seitens der Legislative erhalten hat, und daß der genannte Herr mit befriedigendem Resultat zurückgekehrt sei. Wir entbehren jedoch noch immer der positiven Daten, doch glauben wir nicht zu irren, wenn wir in Sachen des nächstjährigen Budgets aus den Vorschlägen des Reuner-Comités

auf die zu erwartenden Vorlagen des Finanzministers folgern. Das Reuner-Comité hat für das Jahr 1875 ein Defizit von zusammen zehn Millionen (9.955.599 fl.) präliminirt, inbegriffen die 6 1/2 Millionen betragenden Investitionen des nächsten Jahres, wogegen unser 1876er Defizit auf 3 1/2 Millionen herabstinken würde. Finanzminister Ghyczy, welcher an den Beratungen des Reuner-Comités so lebhaften Antheil nahm, wird sich ohne Zweifel in großen Zügen an die Budgetpläne dieser Commission halten, und wenn diese Annahme richtig ist und wenn der gemeiname Kriegsminister diese Berechnungen nicht zerstört oder besser gesagt: wenn die Delegation Kraft genug besitzt, die größeren Forderungen des Kriegsministers zurückzuweisen, dann wird sich das Ghyczy'sche Budget um ein Defizit von zehn Millionen bewegen, was nach den großen Defizits der letzten Jahre ohne Zweifel ein bedeutendes Resultat sein wird. Alles dies ist natürlich nur Kombination, welche jedoch vielleicht eine realere Grundlage besitzt, als jene Konjekturen, die in anderen Blättern über das Budget zu lesen sind. Ueber das Schweigen des Finanzministers und des denselben umgebenden nächsten Kreises herrscht die Ansicht, daß Finanzminister Ghyczy mit günstigeren Resultaten den Reichstag überraschen will, und wir wünschen auf's Wärmste, daß sich dieser Glaube verwirkliche. Einige günstige Resultate können wir bereits registriren, welche insbesondere darin bestehen, daß die Nachrichten über das „Hausiren“ des ungarischen Finanzministers die öffentliche Meinung nicht mehr beunruhigen, daß der ungarische Staat — im Vergleiche zu den verflorenen Jahren — über ansehnliche Cassenbestände verfügt, und endlich, daß an der Londoner Börse das letzte Anlehen mit einer Kursaufbesserung von 3 1/2 pCt. notirt. Dies zeugt vom wachsenden Vertrauen des Auslandes, von der wohl langsamen, aber steigenden Besserung unseres Credits. Wenn der zusammengetretene Reichstag auf der Höhe seiner Aufgabe stehen wird und unvorhergesehene Krisen die Aufbesserung des Staatscredits nicht stören, dann wird die nächste Zukunft nicht so düster sein, als von den Pessimisten befürchtet wurde.

In Oesterreich steht noch immer die Conversation zwischen dem Cardinal Schwarzenberg und dem Kaiser auf der Tagesordnung der journalistischen Discussion. Die dem Kaiser zuerst von dem „Tagesboten aus Böhmen“ zugeschriebene Aeußerung gegen den Präfecten Kotter, welche wir von vornherein als eine deutsch-liberale Parodie der kaiserlichen Worte bezeichnet haben, wird von dem erwähnten Prälaten in einer Zuschrift an die Prager „Politik“ auf das Entschiedenste dementirt und als eine „reine Erfindung des Reporters“ bezeichnet, wie alle bei der Audienz Anwesenden wissen. Ebenso erfunden ist ohne Zweifel eine andere liberale Meldung, wornach Bischof Waha von Leitmeritz seinen Domcapitularen erklärt hätte, es sei durchaus keine Hoffnung auf Erfüllung der Wünsche des

katholischen Clerus vorhanden, der Kaiser habe die Unmöglichkeit jeder Concession sehr energisch betont und u. A. gesagt: „Auch die Kirche müsse sich dem Gesetze fügen.“ — Wie man der „Germania“ aus Prag schreibt, war der Kaiser durch die Anrede des Cardinals Schwarzenberg überrascht und winkte, als der Cardinal den ersten Satz von der Verfolgung der Kirche ausgesprochen hatte, seinen beiden Adjutanten, sich zu entfernen.

In Preußen steht die Ernennung eines neuen Ackerbauministers in der Person des „freiconservativen“ Herrn v. Friedenthal bevor. — Die preussischen Kirchengesetze sollen jetzt auch im Großherzogthume Hessen Nachahmung finden, wo bereits mehrere Gesetzentwürfe zur Vorlage an den Landtag bereit liegen, welche nichts Anderes sind, als Copien der preussischen Maigesetze. Jedoch fehlt noch ein Gesetz über die Verwaltung erledigter Kirchenpräbenden. Das „Mainzer Journal“ erklärt bereits, daß der katholische Clerus zur Durchführung dieser Gesetze nicht mitwirken könne, wie dies eigentlich selbstverständlich ist.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt einen höchst merkwürdigen Artikel, aus welchem man schließen muß, daß der „Culturkampf“ gegen die Kirche schon beim Belagerungszustand angelangt ist. Er lautet: „Der gegenwärtige Kampf des Staates mit der römischen Kirche wird von allen jenen unerquicklichen Zwischenfällen begleitet, welche unausbleiblich sind, wenn sich innerhalb des Staates Tendenzen durchsetzen wollen, die ihre Spitze gegen ihn selber kehren. Der große Agitator D'Connell sagte einst, daß es kein Gesetz gebe, durch dessen Lücken man nicht mit einem vier-spännigen Wagen hindurchfahren könne, und der Ultramontanismus unserer Tage hat sattsam gezeigt, wie geschickt er z. B. mit dem Vereinsgesetze umzuspringen weiß. Der Staat aber fühlt, wie das Individuum, den Trieb der Selbsterhaltung, und je höher er seine Aufgabe stellt, um so zweifelloser wird er es zugleich als sein Recht und seine Pflicht erkennen, die feindlichen Elemente niederzuhalten oder zu beseitigen, welche ihn von seinem Lebensgrunde abdrängen wollen. Es soll hiermit natürlich nicht der Willkür das Wort geredet werden, obwohl es noch kein Staatswesen gegeben hat, welches nicht für die Fälle der äußersten Gefahr Gelegenheit zur Ergreifung äußerster Mittel gewährt hätte; unbedingt wird aber doch der Grundsatz gelten müssen, daß die Gesetze des Staates nur gegeben sind, damit er gedeihe, seine Aufgaben erfülle und seiner geschichtlichen Bestimmung entgegenreife.“

Zwei Verteidigungsmittel aber gibt es für den Staat gegenüber der ihn „legal“ unterwühlenden Agitation: entweder er muß durch neue Gesetze die zu Tage getretene Gefahr bekämpfen, oder die vorhandenen Gesetze gegen den arglistigen Gebrauch verteidigen, d. h. durch eine strengere Handhabung derselben. So sind wir zu unserer kirchenpolitischen Gesetzgebung gekommen und neuerdings sind die nöthigen Anweisungen gegeben worden, damit nicht das Vereinsgesetz der gegen den Staat gerichteten ultramontanen Agitation Gelegenheit gebe, ihre Minengänge zu graben und zur Vollaendung zu bringen. Der Erfolg wird lehren, ob das Gesetz in sich selber ausreichende Garantien trägt; jedenfalls aber wird man sich darauf gefaßt machen müssen, daß die staatsfeindliche Wühlerei, an einem Punkte in ihren Bestrebungen gehindert, immer neue Wege zur Umgehung oder mißbräuchlichen Verwendung des Gesetzes suchen und bei jeder Zurückweisung eines solchen Versuches immer von Neuem über einseitige Verkümmern von Freiheitsrechten klagen wird. Jedenfalls hat ein solcher fortgesetzter Kampf um die Gesetzesauslegung seine Uebelstände, weil er nicht gerade dazu führt, die öffentliche Meinung hinreichend aufzuklären und gewisse aus dem Kampfe sich ergebende Beunruhigungen wegen der Zukunft zu beseitigen. Die Gesetzgebung wird also nicht stehen bleiben können, um so weniger, als die geltenden Gesetze ohnehin nicht ausreichen, um den Staat und dessen Culturaufgaben gegen die propagandistische Thätigkeit der Ordens- und Congregationen, d. h. auf einem Gebiete zu schützen, von welchem die ultramontane Vereins-

thätigkeit ihre Nahrung zieht, auf welchem sie ihre Leiter findet.“

In Frankreich ist der bekannte Staatsmann und politische Antipode Thiers', der strenggläubige Protestant Guizot, unter Louis Philippe wiederholt Minister, am 12. September 7^{1/2} Uhr Abends nach langer Krankheit gestorben. Er hat das Alter von fast 87 Jahren erreicht, da er am 4. October 1787 geboren wurde. Als Kind von 6 Jahren verlor er seinen Vater, welcher im Jahre 1794 von der Schreckensregierung guillotiniert wurde. Im Jahre 1812 trat er unter Napoleon I. in den Staatsdienst und diente dann unter Ludwig XVIII., unter Carl X. und unter Louis Philippe, welchem er in die Verbannung nach England folgte. Seine letzte politische That war die Aussöhnung zwischen den Häusern Bourbon und Orleans, welche im vorigen Jahr erfolgte, ohne bis jetzt die gewünschten Früchte zu tragen. — Der Marschall Mac Mahon war auf seiner Rundreise durch Frankreich am 13. d. M. in Bethune eingetroffen, wo der Maire ihn mit einer Ansprache empfing und u. A. sagte: „Es ist hohe Zeit, daß die Nationalversammlung Ihnen eine definitive Gewalt verleihe, die Ihnen gestattet, das so gut begonnene Werk der moralischen und materiellen Reorganisation zu gutem Ende zu führen.“ Mac Mahon dankte und sagte, er hoffe, die Nationalversammlung werde die Verfassungsgesetze schleunigst votiren. Der Präsident reiste sodann nach Aachen, um den Manövern beizuwohnen, und wurde dortselbst von zahlreichen Maires der Umgebung, sowie von den Bergarbeitern begrüßt. Abends findet Diner statt, zu welchem die Zivil- und Militärbehörden geladen sind.

In Spanien stehen die Chancen der Carlisten seit der Anerkennung Serrano's eher besser als schlechter. Die carlistische Armee wird auch nach der Anerkennung fortwährend von Amerikanern, Engländern und selbst von Deutschen verproviantirt, die Belagerung von Puycerda ist wieder aufgenommen, Bilbao ist blockirt und die Regierung von Madrid im Norden des Landes von jeder Verbindung mit Frankreich abgeschnitten, mit welchem es nur noch auf dem Seeweg communiciren kann; die Ebrolinie ist in der Gewalt der königlichen Vorhut, welche jeden Tag weiter über den Ebro hinaus vordringt, so daß nunmehr Serrano selbst sich den schon fast vor den Thoren von Madrid stehenden Carlisten an der Spitze von 60,000 Mann stellen will — („so man hat“ steht im Kochbuch.)

Ein Telegramm aus Perpignan vom 13. d. scheint auf neue Erfolge der Carlisten vorbereiten zu sollen. Es lautet: die Carlisten haben in Seo de Urgel beträchtliche Vorräthe. Saballs macht große Vorbereitungen, um Puycerda anzuzünden und wartet nur auf den Befehl Don Carlos. Zahlreiche Einwohner wandern aus. Die Truppen, welche Puycerda verließen, zogen in drei Colonnen nach Gerona, Vic und Maureja. Die letzte soll einen für Berga bestimmten Lebensmitteltransport begleiten. 1500 Carlisten der Provinz Valencia verstärkten die Banden in Katalonien, wohin Alphonso über Fraga eindrang.

Pädagogische Briefe.

XX.

P. Oedenburg, 11. September. (Einer Novität eigener Art.) Unsere städt. Unterrichtssection, an deren gesetzwidrige Herrschucht man sich langsam gewöhnt, entwickelt ungehindert ihre autonome, das Volksschulgesetz ignorirende Thätigkeit und bereitete dem städtischen Publikum am 5. September l. 3. eine Ueberraschung, welche die Veröffentlichung vor Allem verdient. Am benannten Tage hat nämlich eine aus drei Herren zusammengestellte Prüfungscommission sich der Aufgabe unterzogen, einen jungen Lehrer, der um eine städtische Unterlehrerstelle competirte, aus dem Sprachfache zu prüfen. Das Resultat dieser Prüfung war für den jungen Lehrer ein ungünstiges gewesen, denn die schriftliche Censur hatte ihn aus der Candidation ausgeschlossen. Das ist die constatirte Thatsache, die nun eines Commentars bedarf, um zu sehen, was in diesem Falle „vom Rechte“ (quid juris) sei.

Steht der städtischen Unterrichtssection überhaupt und selbst in speziellen Fällen das Recht zu, einen diplomirten Lehrer zu überprüfen? Ist diese befugt, eine derartige Prüfungscommission zu bestellen?

Das ganze Volksschulgesetz (38. Gesetzartikel) und Municipalgesetz (42. Gesetzartikel) enthält keinen einzigen Satz, aus dem man ein derartiges Recht ableiten könnte! Also: die städtische Unterrichtssection hat einen ungesetzlichen Weg bei der Candidation concurrirender Lehrer eingeschlagen; ja! sie hat sogar dem Volksschulgesetz öffentlich Hohn gesprochen, indem sie, den im Lehrerdiplome verzeichneten Classen keinen Glauben schenkend, eine nie und nirgends vorkommende Ueberprüfung anordnete. Mag diese Prüfung nun gut oder ungenügend ausgefallen sein: sie kann und darf keine gesetzlichen Consequenzen abgeben, weil der ganze Prüfungsact a priori gesetzwidrig und in seinen Consequenzen ungültig ist! — Und in diesem Falle verdient die städt. Unterrichtssection wegen Mißbrauches ihrer Amtsgewalt und Verletzung des Gesetzes eine disziplinäre Untersuchung oder mindestens eine amtliche Rüge. Die städtische Unterrichtssection kann unmöglich über das Gesetz hinaus sich als autonom geberden, und wenn sie es dennoch thut, so hat sie sich ein Vergehen zu Schulden kommen lassen.

Charakteristisch für die ganze ungesetzliche Procedur ist jedoch der Umstand, daß die Prüfungscommission aus zwei Rechtsgelehrten und einem städt. Normallehrer bestand, welche doch das Volksschulgesetz genau kennen sollten! Und diese zwei Juristen und dieser eine Lehrer haben sich unbekümmert ihres Berufes hergegeben, um einen Präcedenzfall zu schaffen, dessen etwaige Folgen alle nachmaligen städt. Normallehrer bitter empfinden sollen! — Nicht genug, daß die ganze Art und Weise, die städt. Lehrer zu wählen, zu einer Partei-jade verkrüppelt; man kann also selbst gut qualifizierte Lehrer bei der Parteiprüfung strafen und ihr Lehrerdiploam compromittiren!

Man sagt: von einem städt. Lehrer muß man mehr fordern als von einem Landlehrer! Das Volksschulgesetz kennt diesen Unterschied nicht. Der städt. Lehrer ist nicht mehr Lehrer als der auf dem Lande.

Ja! die städt. Unterrichtssection könnte verlangen, daß die städtischen Lehrer für deutsch-ungarische Volksschulen befähigt seien, und in diesem Falle steht die Prüfung aus dieser oder jener Sprache weder einem pensionirten Statthalterrathe, noch einem Advokaten, noch einem städt. Volksschullehrer zu, sondern Jenen, welchen das Gesetz das Prüfungsrecht zugewiesen hat!

Oder will die städt. Unterrichtssection für Bürgerschulen approbirte Lehrer haben? Sie kann solche verlangen, wenn es ihr beliebt! Doch die städt. Prüfungscommission wird Niemanden weder zu einem Volksschul- noch zu einem Bürgerschullehrer qualificiren dürfen!

Kurz: die städt. Unterrichtssection hat durch ihre Prüfungsexperimente sich arg compromittirt, und ihre Prüfungscommission wird wohl zum ersten und letzten Male ihr Spiel gespielt haben, denn das erste Debut hat das Urtheil über jene herrschsüchtigen Leute gesprochen, die nur ihren „Willen“ als Recht erkennen. Doch ich setze von dem gesunden Selbstbewußtsein unserer Lehrer voraus, daß sie diesen Präcedenzfall für die Zukunft unschädlich machen werden!

Tagesneuigkeiten.

** (Wien-Brucker Manöver.) Infolge heftiger wolkenbruchartiger Regen in Bruck und Umgebung wurden auf allerhöchsten Befehl die Wien-Brucker Manöver um einen Tag verschoben. Der Kaiser und dessen großes Gefolge treffen daher erst heute (15. d.) in Bruck ein. Die Manöver dauern drei Tage und wird nach demselben unser einheimisches Regiment Baron Namming am 19. d. wieder in seine hiesige Garnison einrücken.

** (Botivkirche in Wien.) Der Bischof von Großwardein, Lipovniczky von Lipovnok, hat zur Herstellung von Glasmalereien an den Fenstern der Botivkirche 150 Dukaten gewidmet.

** (Wasserleitung.) In der gestrigen außerordentlichen Generalversammlung der städt.

Repräsentanz gelangte die Wasserleitungsfrage zur Verhandlung. Eine längere Debatte rief die von der Gesellschaft beantragte Abänderung des §. 3 des Vertragsentwurfs hervor. §. 3 bestimmt nämlich, daß die Wasserleitungsgesellschaft verpflichtet sei, auch ein mindestens 40,000 Kubikfuß Wasser fassendes Reservoir herzustellen. Statt dieses Punktes will die Gesellschaft jedoch die bloße Bestimmung in den Vertrag aufnehmen, daß es ihr frei überlassen bleibe, auf die eine oder die andere Art den nöthigen Wasserdruck herzustellen, und daß nur im Falle die Wasserleitung nicht entsprechen sollte, ein von beiden Parteien zu wählendes Schiedsgericht den Ausspruch zu fällen hätte. Schließlich wird sowohl diese Abänderung, wie die weiteren Punkte des Wasserversorgungsplanes ohne wesentliche Modifikationen von der Versammlung angenommen und damit die Sitzung kurz nach 4 Uhr geschlossen.

**** (Schöne Bilder.)** Wir verlangen keine Unwissenheit von der Leitung unserer Polizei, welche ohnehin mit den beschränkten, ihr zu Gebot stehenden Mitteln Anerkennenswerthes leistet. Es erscheint uns daher als Bürgerpflicht, auf Uebelstände, die ihrem Auge entgangen sind, die Aufmerksamkeit zu lenken. Nicht der geringste der Uebelstände ist in den Augen jedes gestitteten Menschen die Schaufstellung höchst lasciver Photographien, welche uns in einem Schaufenster der Langengasse Nr. 91 umso unangenehmer aufgefallen ist, als wir fast täglich Beschauer jugendlichen Alters vor demselben erblicken.

**** (Südische Frechheit.)** Aus Baden-Baden schreibt man: Im Jahre 1872 stürzte bei dem internationalen Pferderennen, die seit einer Reihe von Jahren hier abgehalten werden, ein prächtiges Pferd und brach den Fuß. Aller angewandten thierärztlichen Künste zum Trotz mußte das Pferd beieitigt werden und fand auf der Rennbahn sein Grab. Vor einiger Zeit nun kam hier beim Verwalter der Rennbahn ein Grabstein an mit folgender Inschrift auf einer schönen schwarzen Marmorplatte: „The Lamp“ (Name des Pferdes) Baden, den 6. Sept. 1872. In der Mitte des Steines aber prangte in guter Vergoldung ein — großes Kreuz. Den Befehl zur Errichtung des Monumentes gab Herr Baron von Dypenheimer, der ehemalige Besitzer des verunglückten Pferdes. Wertwändig! Derselbe gehört dem Geschlecht an, das in neuester Zeit so viel sich darauf zu gut thut, daß viele von „ihra Laib“ über die Coins herrschen. Bekannt ist der Haß gewisser Leute gegen das Kreuz Christi, und gerade in unseren Tagen ihr eifriges und lustiges Blasen zum „Culturkampf.“ Sollte die Errichtung eines Grabmales über dem Cadaver eines Pferdes, eines Grabmales, geschmückt mit dem Zeichen der Erlösung, nicht auch im Zusammenhang damit stehen? Sei dem, wie ihm wolle, Thatsache ist es, und bis jetzt einzig dastehende Thatsache, für die es Zeugen zu Duzenden gibt, daß auf der ehemals renommierten Rennbahn zu Iffezheim bei Baden-Baden einem Pferde ein Marmordenkmal errichtet worden, mit einem Kreuze darauf, — errichtet von einem Juden. Uebrigens waren die Mitglieder des Jockey-Clubs in Baden-Baden so einflussvoll, nach kurzer Zeit den Stein des Anstoßes entfernen zu lassen.

**** (Gekaufte Doctor-Diplome.)** In einigen oberungarischen Comitaten ist seit einiger Zeit ein neuer Industriezweig aufgetaucht. Ausländische Hochstapler bereisen nämlich die Provinz und verkaufen — Doctor-Diplome von deutschen, amerikanischen und dänischen Universitäten. Es klingt äußerst komisch, wenn man jetzt in manchen Provinzortschäften eine ganze Menge von Photographen, Barbieren, slavischen und orthodoxen israelitischen Geistlichen findet, die sich mit dem Doctor-Titel brüsten. Die Pester Universität, der mehrere solche Fälle bekannt gegeben wurden, hat sich an das Ministerium gewandt und wird nun, wie „M. P.“ meldet, das Unterrichtsministerium im Vereine mit dem Justizministerium energisch einschreiten, um diesem Unfuge zu steuern.

**** (An der k. ungarischen Landeshebamenschule in Preßburg)** beginnt der Winterkurs den 1. October. Die Unterrichtsprache ist ungarisch und deutsch.

**** (Schadenfeuer.)** Gestern brach in

Neudorf bei Theben Feuer aus. Die Thebener Feuerspritze sammt der nöthigen Menschenhilfe war zuerst am Platze, und gelang es mit Hilfe der gleichfalls herbeigeeilten Feuerspritzen von Schloßhof und Groisbach, das böse Element auf die drei erfaßten Objecte (3 Häuser) zu beschränken. Auffallend zeigte sich bei dieser Gelegenheit die ausgezeichnete Leistung der Thebener Spritze, welche Außerordentliches leistete und nach dem einstimmigen Urtheile die beiden anderen Spritzen weit überbot. Wir heben diesen Vorzug darum heraus, weil die anderen Feuerspritzen Wiener Fabricate, die Thebener hingegen ein Preßburger Erzeugniß ist.

**** (Polizeibericht.)** Im Neubau der ersten Preßburger Sparcassa wurden gestern zwei verdächtige ausweislose Individuen verhaftet. — Dem Esterházy'schen Güterdirector Appel in Urmény sind vor einigen Tagen 700 fl. aus seiner Wohnung gestohlen worden. Der Gauner hatte sich durch den Kamin in das betreffende Zimmer geschlichen. Das hiesige Stadthauptmannamt ist dem Einbrecher auf der Spur.

Verschiedenes.

*** (Herr Graf Hans Wilczek)** der Samstag von Ischl nach Wien gekommen ist, reist am 18. d. mit den Herren Grafen Edm. Zichy und Frhr. v. Todesco zum Empfang unserer Nordpolfahrer, welche in Hamburg am 22. d. erwartet und von einem Regierungsdampfer feierlich eingeholt werden, nach Hamburg ab.

*** (Der geprellte Räuber.)** Im Hoszajalher Walde im Biharer Comitate fuhr dieser Tage der berüchtigte Bethar Dobos mit leerem Wagen nach dem nächsten Ort. Auf dem Wege begegnet er einem zu Fuß gehenden Bauer, der ihn nicht kennt und den er bald auf seinen Wagen nimmt. Während des Fahrens läßt er sich mit seinem Passagier in ein Gespräch ein und fragt ihn, von wo er komme. Nicht Böses ahnend, antwortet der Bauer, er habe auf dem Markt Dsjen um 150 fl. verkauft und gehe jetzt nach Hause. Kaum aber hatte der Bethar gehört, daß der Mann Geld bei sich habe, so setzt er ihm eine Pistole auf die Brust und verlangt die 150 fl. Der zu Tode erschrockene Bauer holt seine Banknoten heraus, einen Hunderter und fünf Zehner, und will sie Dobos übergeben. Allein in dem Augenblick entriß ihm ein Windstoß den Hunderter und trug ihn in der dem Wagen entgegengesetzten Richtung fort. Der Bethar, nicht träge, legt seinen Szür ab und läuft dem Hunderter nach. Einen Augenblick sah der Bauer erstaunt daren, bald aber begann er sich eines Besseren, ergriff Zügel und Peitsche, hieb auf die Pferde ein und ließ den Bethar sammt der Banknote im Stich. Der Räuber schrie vergebens: „Halt! es war ja nur Spaß, da ist Dein Geld!“ aber der Bauer kehrte sich nicht daran, sondern fuhr in rasender Eile nach dem nächsten Ort. Dort erzählt er beim Ortsvorstand den Fall und übergab Wagen und Pferde. Als man da den Wagen untersuchte, fand man im zurückgelassenen Szür des Räubers 3000 fl., wovon dem Bauer dessen Verlust ersetzt wurde.

Geniletton.

Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.
(37. Fortsetzung.)

„Vergebung, Vater!“ bat er mit bescheidener Festigkeit. „Nirgends verpflichtet die Aeltern ein göttliches Gesetz, dem Sohne die Gattin zu bestimmen. Wüthig besteht auch nicht für den Sohn die Pflicht des Gehorsams in diesem Punkte. Würde ich, durch Leidenschaft oder Frevelsinn verblendet, mich einem Geschöpfe verbinden wollen, dessen Versunkenheit mein irdisches und ewiges Glück bedroht, Dein Widerspruch wäre Pflicht des Vaters und mein Gehorsam Pflicht des Kindes. Louise ist ein solches Geschöpf; denn sie bedroht arglistig mein religiöses Denken, meine Beziehungen zu Gott, zum Glauben, zur Kirche. Sie hat es übernommen, mich aus finsterner Nacht dummer Gläubigkeit zum Lichte moderner Aufklärung zu führen. Ich hörte, wie Louise ihrem Bruder versicherte: „Wäre die Möglichkeit einen Augenblick zweifelhaft, den wahngläubi-

gen Seraphin für die Aufklärung zu gewinnen, ich würde auf die Verbindung mit seinen Millionen verzichten, — verzichten auf alle reizenden Genüsse des Reichthums, so hasse ich die dumme Gläubigkeit.“ — Demnach stünde mir bevor, durch die fanatisch religionsfeindliche Gesinnung meiner Gattin gequält zu werden. Unfriede und Streit in der Ehe hörten nicht auf. Und was müßte werden aus den Kindern einer solchen Mutter? Louise würde die Kleinen verderben, ihren gottlosen Geist der Unschuld einpflanzen, mich zum unglücklichsten Vater machen. Deshalb kann Fräulein Greifmann meine Gattin nicht werden, — nein, niemals! Ich bitte, lieber Vater, stehe ab von einem Verlangen, das mein Gewissen verwirft, und das ich unter keiner Bedingung erfüllen werde.“ — schloß mit Festigkeit der junge Mann.

Herr Conrad war ernst und sprachlos geseffen, wie im Banne einer ganz außerordentlichen Erscheinung. Flur- und Waldgeister, die sich seit Jahren in allen Zellen seines Gehirnes eingenistet, flatterten von dannen, vertrieben durch Gewalten und Mächte des Lichtes, welche die Rede des Sohnes herabgerufen auf das väterliche Haupt. Die Einflüsse genannter Lichtgewalten wurden sogleich fühlbar; denn Herr Conrad verlor die Gesichtspunkte, verknüpft und verwachsen mit der Greifmann'schen Million, und sein Herz empfand Hochachtung vor dem Standpunkte des Sohnes.

„Deine Worte klingen märchenhaft,“ sagte er.

„Hier ist mein Tagebuch, Vater! Was ich kurz berührte, enthält daselbe ausführlich.“

Verlach empfing das Buch und schob es in die Brusttasche seines Rockes. Da erhob sich in der Ferne, verlockend und anspruchsvoll, das herrliche Landgut der Grafen Hatzfurt, und Herr Conrad begann kalt und gemessen:

„Höre, Seraphin! Deine Verbindung mit Louise ist ein Lieblingsplan, auf den ich Manches gebaut. Ich werde diesen Plan nicht aufgeben in Folge Deiner Beobachtungen, die falsch sein können. Ich selbst werde prüfen und beobachten. Wird mir Bestätigung Deiner Anschauung, dann ist der Plan ein Lustschloß gewesen. Frei sollst Du sein im Reiche Deiner sittlichen Ueberzeugungen.“

Seraphin umarmte den Vater.

„Laß die Nührung, — höre weiter! Findet sich hingegen Dein Urtheil gefälscht, gehört Louise nicht zu jener verrückten Fortschrittsbande, die Gott vom Throne und alle sittliche Ordnung auf Erden stürzen möchte, ist ihr scheinbarer Religionshaß weiter nichts, als überspannte Modelaune, die sich heilen läßt, — dann bestehet ich auf Deiner Verbindung mit ihr. Bis dahin verharre ich abwartender Neutralität, weder ein Schritt vorwärts, noch einer zurück. — Gehet mir zum Thee. Unbejungen, mein Sohn, und wolkenfrei!“ — er zog den Bekommenen an seine Brust und küßte ihn auf die Stirne.

Die Millionäre saßen um den Tisch beim Thee. Herr Conrad lobte scherzend Louises Kochkunst. Scheinbar absichtslos lenkte er das Gespräch auf die Wahlen, und zu des Sohnes höchstem Erstaunen sprach der Vater rühmende Worte über die befreiende Macht liberaler Ideen.

„Unsere Zeit erträgt die engen Schranken nicht mehr,“ sagte er. „Dampf und Maschine haben eine neue Welt geschaffen, und auch die geistigen Gebiete der alten Welt werden sich in neue Formen fügen müssen. Großartige Umwälzungen haben schon begonnen. In Frankreich hat Renan ein Buch geschrieben über das Leben Jesu, und in Deutschland proklamiren protestantische Versammlungen einen historischen Christus, der nicht Gott, aber ein großer Mensch gewesen. Schreiten diese Bewegungen fort, dann erleben wir noch Erstaunliches auf religiösem Gebiete. Selbstverständlich interessieren auch mich lebhaft die geistigen Strebungen meines Volkes, allein überhäufte Arbeiten gestatten nicht, dem Drängen und Walten der Geister zu folgen. Kurze Berichte der Zeitungen müssen genügen. Renans Buch, das allenthalben große Sensation erregt, möchte ich gerne lesen. Es soll überaus zeitgemäß sein.“

Die Geschwister staunten über die unerhörte Redseligkeit des Grundherrn.

„Ein herrliches Büchlein!“ rief Louise. „Entzückend fein im Styl, die Formen überaus schonend und rücksichtsvoll für die Christgläubigen.“

„So höre ich allenthalben,“ bestätigte Herr Conrad. „Haben Sie das Buch gelesen, Louischen?“

„Diermal habe ich es gelesen, drei Mal französisch und ein Mal deutsch.“

„Wird ein Dekonom, der auf der Goldwage seine Zeit wägen muß, Renans Lektüre vor ernster Thätigkeit verantworten können?“ frug er lächelnd.

„Auch das Lesen eines epochemachenden Buches ist ernste Thätigkeit,“ versicherte das schöne Fräulein.

„Wohl! Indessen fürchte ich, Renans Bemühen, die Gottheit Christi mir streitig zu machen, dürfte erfolglos sein, und einige Stunden wären zwecklos verschwendet.“

„Lesen Sie, Herr Gerlach, lesen Sie! Renans Beweisführungen sind unwiderstehlich.“

„Dennach wurden Sie überzeugt, Louischen?“

„Ja, — vollkommen!“

„Nun, Renan ist eben modern, der Löwe des Tages, dem auch das schöne Geschlecht Anerkennung und Beifall nicht verjagen darf. Aber bei der nächsten Beichte werden Sie reumützig und zerkürrt den Glauben an Renan widerrufen.“

Das Fräulein sah flüchtig nach Seraphin hinüber, und der Tassenrand verdeckte ein überlegenes, stolzes Lächeln ihres Mundes.

„Unsere Stadt unternimmt eine kühne That,“ brach Carl das Schweigen. „Communalschulen werden eingeführt, um clericale Einflüsse auf die Jugendbildung zu beseitigen,“ — und er berichtete Schwefels Anfinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Dienstag, 15. September.

Benefiz der Schauspielerin Marie Etterich.

Die Afrikanerin von Kittsee.

Parodistische Burleske in 1 Act von J. V. Kerr.

Erste Gastrolle des Fräuleins Aurora Weichendust.

Soloecene von A. Görner.

Ein Held der Reclame.

Schwank in 2 Aufzügen von J. Rosen.

Mittwoch, 16. September.

Erste Opern-Vorstellung.

Der Troubadour.

Große Oper in 4 Abtheilungen von G. Verdi.

Wiener Börse vom 14. September.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	71.60	71.70
ditto in Silber	74.60	74.70
ungarische Grundentl.-Dblig.	78.—	78.50
siebenbürgische	76.—	76.50
Weinzeckent-Abföhrungs-Dblig. 100 fl.	72.50	72.75
1864er Staatsloose 100 fl.	137.—	137.25
1860er ganze	110.—	110.25
1860er Fünftel	113.—	113.50
Credit	165.50	166.—
4pct. Dampfschiff	91.—	92.—
Dfner	25.25	25.75
Graf Salm	40	31.50
„ Pálffy	40	32.50
„ Starb	40	27.50
„ St. Genois	40	28.—
„ Waldstein	40	25.—
„ Reglebach	20	26.—
Rudolfloose	10	22.—
1860er Fünftel	10	22.50
Ungar. Prämien-Anlehen	12.75	13.25
Türkenloose voll eingezahlt	13.50	14.—
Nationalbank	86.50	86.75
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	48.50	48.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	978	980
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	246.—	246.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	230.50	231.—
Franco-Austrian	161	161.50
„ Hungarian	42.25	42.50
Nordbahn 1000 fl.	63.50	64.—
Staatsbahn	92.50	93.—
Lemberg-Gzernewitz-Raff	1985	1990
Ung. Nordbahn	318	318.50
Ung. Südbahn	149.50	150.—
Siebenbürg. Bahn	123.25	123.75
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	53.50	54.50
Hand-Ducaten	110	110.50
Defi. ung. 8 fl.-Goldst.	99.25	99.50
Preuß. Thalerloose	5.26	5.27
20-Francsstück	8.80	8.81
Silber	1.62	1.63
	8.80	8.81
	104	104.20

Meteorologische Beobachtungen

vom 14. September.

Zeit	Barometer stand bei 60 C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Rauhwind in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, 0 bis 4	Wolkenmenge der Höhe der Beobachter, 10 Meilen
7 U. M.	752.98	+ 9.8	7.5	84	W 5	0
2 „ Ab.	754.20	+ 21.0	10.9	59	W 3	5
9 „ Ab.	756.58	+ 10.9	6.0	62	NW 0	0

Preßburger Fruchtpreise vom 15. September 1874.

	Mengen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	5963	fl. 4.—	fl. 4.62	fl. 5.25
Korn	733	„ 3.—	„ 3.55	„ 4.10
Gerste	10439	„ 2.—	„ 2.95	„ 3.90
Hafer	531	„ 1.60	„ 1.90	„ 2.20
Rufurus	—	„ —	„ —	„ —

Geschäfts-Eröffnung.

Endesgefertigte beehren sich, die ergebnisse Anzeige zu machen daß sie unter der Firma

L. Wiener & Glattstein

Schraunengasse, im neuen Sparcassa-Gebäude, ein

Seide-, Mode- & Weisswaarengeschäft

verbunden mit einer Fabriks-Niederlage

garantirter Feinwaaren und aller Sorten Salon- und Lauf-Teppiche eröffnet haben, und laden einen hohen Adel und p. t. Publikum unter Zusicherung der strengsten Solidität zum gef. Besuche ein.

Hochachtungsvoll

L. Wiener & Glattstein.

Unter den vielen Annoncen, speciell für Uhren, Goldwaaren, sind manche darauf berechnet, die Provinz-Bewohner zu täuschen. Man hüte sich im eigenen Interesse vor Ankauf, wo nicht die Firma des Verkäufers genügende Garantie bietet. Die von mir gekauften Uhren und Goldwaaren werden jederzeit nach Belieben entweder ausgetauscht oder zurückgenommen, ein Beweis der strengsten Solidität!

Unglaublich, aber wahr!

- Für 10 u. 12 fl. eine echt englische, silberne Götteruhr, sammt Medaillon, Etui, Wristkette und jährigen Garantie-schein sammt einem Reserve-Uhrglas. Dieselben Chronometeruhren, feinst feuervergoldet, nur 12 fl. 50 kr.
- 15 u. 20 fl. feinst eine praktische, gute, gediegene Remontoir-Uhr, sog. Kaiser-Uhr, welche das beste Fabrikat ist, was man sich nur denken kann. Verzeihen Sie, wenn ich diese Uhren nicht genug empfehlen werde, denn es sind eclatante Beweise da, daß eine solche Uhr nicht um eine Sekunde variiren darf.
- Für 15 u. 18 fl. bekommt man die modernen Militär-Uhren, leicht, zierlich, dabei äußerst elegant und geschmackvoll, und was die Hauptfache ist, sehr pünktlich und exact im Gange und fabelhaft billig; zu einer solchen Uhr bekommt Jedermann eine Uhrkette moderner Facon sammt Wristkette, Etui, Medaillon und jähr. Garantie-schein.
- Nur 18 oder 25 fl. eine echt englische silberne feinst Gravrung, sammt einer Kette und Garantie-schein.
- Nur 13 fl. eine echt englische Silber- und feuervergoldete Chronometer-Uhr sammt Kette, Medaillon aus Zalmgold, Federstift und Garantie-schein.
- Nur 16 oder 17 fl. eine echt englische Prince of Wales-Remontoir-Uhr, hartem Stahl, mit Revolverglas, Nickelwerk in edelstem, gediegenem Zalmgold; diese Uhren haben sogar gegen andere den Vorzug, daß man solche ohne Schlüssel aufziehen kann; zu solchen Uhren erhält Jeder eine Kette sammt Medaillon und Garantie-schein gratis.
- Nur 14 oder 17 fl. eine ganz kleine Damenuhr, echt Silber und echt vergoldet, sammt einer Halskette und Garantie-schein.
- Nur 20 fl. eine echt englische feinst feuervergoldete silberne Chronometeruhr mit Torvaldmantel feinst emailirt, sammt einer feinen Kette, Medaillon und Garantie-schein.
- Nur 18 oder 20 u. 25 fl. die feinsten silbernen echt 15 Rubinen sammt Kette, Medaillon, Federstift u. Garantie-schein.
- Nur 20 u. 25 fl. eine silberne Remontoir-Uhr, ohne Schlüssel aufziehbar, sammt Kette u. Medaillon.
- Nur 40, 50 u. 60 fl. goldene Damenuhr mit Diamanten.
- Nur 30, 35 u. 40 fl. eine echt englische silberne Remontoiruhr mit Torvalddeckel, sammt Kette und Garantie-schein.
- Nur 23, 25, 27 fl. goldene Damenuhr sammt Kette, Medaillon und Garantie-schein.
- Nur 35, 45, 50 fl. eine echt englische goldene Remontoiruhr mit Revolverglas.
- Nur 60, 75, 100 fl. eine feine goldene Remontoir-115 fl. mit Torvalddeckel.
- Nur 200—300 fl. einen echt englischen Chronometer mit Remontoir, Torvalddeckel und Revolverglas.

Außerdem alle irgendwo oder von irgend Jemanden annoncirten Uhrensorten billiger. **Atelier für Reparaturen!** Alte Uhren, oftmals theure Familien-Andenken, werden reparirt und wieder wie neu hergestellt. Preise der Reparaturen mit jähriger Garantie fl. 1 1/2, fl. 3, 5 bis 10 fl.

Goldwaaren,

vom k. k. Münzamt in Wien als echt amtlich erprobt.

Ringe.

Ringe für Damen fl. 6, 7, 8, 9, 10, 12, 14, 15. Siegelringe für Herren fl. 8, 10, 11, 12 bis 20. Eheringe fl. 5, 6, 7, 8.

Goldene Uhrketten.

Ketten, kurze mit Schlüssel fl. 15, 20, 25, 30, 35 bis 80, in allen erdenklichen Ausführungen. Ketten, lange mit glattem oder faconnirten Schieber mit Perlen oder Kauten fl. 28, 30, 35, 40, 50, 55, 60, 65, 70, 80 bis 150.

Goldene Medaillons für Herren oder Damen. Mit echten Steinen fl. 14, 16, 18, 20, 22, 24, 30, 35, 40, 45, 50.

Goldene Garnituren.

Broches und Ohrgehänge fl. 18, 20, 24, 30, 35, 40. Mit echten Steinen oder Perlen fl. 36, 40, 45, 50 bis 200. Mit Diamanten oder Brillanten fl. 60, 80, 90, 100 bis 500.

Goldene Ohrgehänge.

Einzelne für Kinder fl. 1.25, 1.50, 1.75, 2, 3 mit oder ohne Steine. Ohrgehänge, lange oder runde mit oder ohne Tro-

Briefliche Aufträge werden gegen Postnachnahme oder Einsendung des Betrages binnen 24 Stunden ausgeführt. Auf besonderes Verlangen werden auch Uhren und Goldwaaren unter Nachnahme zur Auswahl übersendet und für das Nichtbehaltene das Geld retournirt.

Meine Preise sind stets niedriger als die niedrigsten überall, und siehe ich mit meinen Anforderungen auf der Höhe der Zeit.

Alle, die neue Uhren und Goldwaaren zu bestellen wünschen, Alle, die alte Uhren oder alte Goldwaaren gegen neue unzutauschen wünschen, werden gebeten, sich an meine Firma zu wenden.

Philipp Fromm,

Uhren- und Goldwaaren-Fabrikant, Rothenthurmstraße 9, gegenüber der Volkzeile, Wien.

Man merke genau die Adresse.